

Einleitung

Der Körper wird gegenwärtig in der Architektur seiner Formen und in der Tiefe seiner Strukturen und Prozesse neu erkundet und definiert. Nie zuvor hat es so viele Spezialisten und selbsternannte Fachleute gegeben, die sich mit einzelnen Organen, Körperpartien und psycho-physischen Befindlichkeiten auseinandersetzen oder den Anspruch auf ganzheitliche Einwirkungsmöglichkeiten stellen. Sie lauschen verzückt an der Epidermis, versuchen der »Weisheit des Körpers« mit Emphase auf die Spur zu kommen, bringen ihn mit Fitneßformeln auf Trab, belasten ihn mit exklusiver Technik oder stellen ihn meditativ ruhig. Sie diagnostizieren, beraten und intervenieren in Gestalt von Therapie, Ernährung, Training oder auch Mode. Diese Entfaltung einer mit Körperlichkeit und Subjektivität befaßten Expertenkultur soll Anlaß einer tiefergehenden Analyse über die Bedingungen der Möglichkeit einer Karriere des Körperthemas sein.

Die Aufwertung des physisch-organischen Substrats hat zu einer eigenen Begrifflichkeit geführt, in der von einer »Konjunktur des Körpers«, einem »Körperboom« oder einer »neuen Körperlichkeit« gesprochen wird. Wenn das Reden über die verschiedenen Körpermoden selbst zur Mode wird, ist ein reflexives Verweilen angeraten. Wir unternehmen dies aus der Sicht und mit den Mitteln der neueren Theorie sozialer Systeme.¹ Die

1 | Das Fundament zu einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme legte Niklas Luhmann mit seinem umfangreichen Werk. Zu neueren Entwicklungen im Gefolge des Paradigmawechsels zu einer Theorie selbstreferentieller, autopoietischer Sozialsysteme siehe ders., *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M. 1984; ders., *Die Gesellschaft der Gesellschaft* Bd. 1 und 2, Frankfurt a.M. 1997. Die Grenzen der Diskussion sind gegenwärtig nicht abzusehen, da die Ideenproduktion in vollem Gange ist. Vgl. hierzu beispielsweise Hans Haferkamp/Michael Schmid (Hg.), *Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme*, Frankfurt a.M. 1987; siehe auch Dirk Baecker/Jürgen Markowitz/Rudolf Stichweh/Hartmann Tyrell/Helmut Willke (Hg.),

Perspektive ist damit abgesteckt. Es geht in erster Linie um soziale Systeme und deren Wirkungen, und nicht etwa um psychologisch inspirierte Motivanalysen, pädagogische Anregungen zu einer Erziehung über Körpererziehung oder um die Durchsetzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisinteressen. Auf der Grundlage eines soziologischen Begriffs der Moderne befassen wir uns mit dem Verhältnis von Körper und Gesellschaft in der Phase fortgeschrittener Modernität. Diese Relation hat insofern eine besondere Qualität bekommen, als sie im Gefolge der Heraufkunft komplexer Gesellschaften paradox konstituiert ist. Parallel zu dem bereits knapp skizzierten Prozeß der Körperaufwertung entfaltet sich nämlich zugleich ein Prozeß der immer weiter fortschreitenden Körperverdrängung.

Paradoxien der genannten Art sind nicht auflösbar. Sie deuten auf strukturelle Bedingungen hin, die Gegenläufiges, Ungleichzeitiges gleichzeitig reproduzieren. Sie verweisen in einem allgemeineren Sinne auf Wandlungsprozesse und Modernisierungsschübe innerhalb komplexer Gesellschaften und die von ihnen auf der personalen Ebene hervorgerufenen Effekte. Sie machen zudem auf Resonanzphänomene aufmerksam, die konsequenterweise entstehen, wenn einzelne Funktionssysteme mit selbst- und fremdproduzierten Wirkungen konfrontiert werden.²

Das Programm der Moderne, das hiermit angesprochen wird und als zentrale Bezugsgröße für die Ausformung von Körperlichkeit und Subjektivität anzusehen ist, bezeichnet den Umbau von einer Schichtordnung zu einer horizontalen Matrix relativ autonomer gesellschaftlicher Teilsysteme und deren anschließende eigendynamische Entfaltung. Es bezieht sich damit auf den Vorgang der Entfusionierung vormals diffus verschränkter Lebenswelten und den Prozeß der Auflösung einer traditionellen Gesellschaftsformation, wie er sich in Nordwesteuropa seit dem 18. Jahrhundert mit anschließenden, weltweiten Ausstrahleffekten ergeben hat.³ Die Sub-

Theorie als Passion. Festschrift zum 60. Geburtstag von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M. 1987.

2 | Siehe detaillierter Kap. I.2.

3 | Die Folgen dieses Transformationsprozesses waren wichtige Bedingungen der Möglichkeit für die Entstehung der Soziologie als eigenständige Wissenschaftsdisziplin. Interessierte Beobachter der verschiedenen Entwicklungsphasen des gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses waren Adam Smith (ders., *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, New York 1965; erstmals 1776), Auguste Comte (ders., *Rede über den Geist des Positivismus*, Hamburg 1966; ders., *Die Soziologie. Die positive Philosophie im Auszug*, Stuttgart 1974), G. W. F. Hegel (ders., *Grundlinien der Philosophie des Rechts* Bd. 7, Frankfurt 1970), Karl Marx (ders., *Das Kapital*. MEW Bd. 23, Berlin 1972), Herbert Spencer (ders., *Principles of Sociology*, Westport 1975; erstmals London 1876-1897), Emile Durkheim (ders., *Über die Teilung der sozialen Arbeit*, Frankfurt 1977; erstmals 1893), Georg Simmel (ders., *Über sociale Differenzierung: Sociologische und psychologische Untersuchungen*, Leipzig 1890) und Max Weber. Eine Einschätzung dieser Klassiker und ihrer Arbei-

stitution multifunktionaler Gebilde durch hochspezialisierte, ihre eigene Dynamik erzeugende und vorantreibende Funktionsbereiche ist demnach kein homogenes Projekt, das von einer als Makrosubjekt gedachten Gesellschaft in einem Akt der selbstreflexiven Vernünftigkeit entwickelt, durchrationalisiert und auf einen Zustand des Gutseins hin justiert worden wäre. Subjektorientierte Vorstellungen dieser Art suggerieren Transparenz und Interventionschancen, versprechen aber insgesamt keinen beeindruckenden Erkenntnisgewinn. Bleibt man dennoch bei der Projekt- oder Programmsemantik, wie sie sich seit der »Dialektik der Aufklärung« (Adorno und Horkheimer) und der neueren Diskussion um die Moderne bzw. Postmoderne eingebürgert hat⁴, und zwar ohne dem subjekt- und diskursorientierten

ten unternimmt Helmut Willke, Entzauberung des Staates. Überlegungen zu einer sozietaalen Steuerungstheorie, Königstein/Ts. 1983, S. 83ff. Zu Webers Diagnose von der Entzauberung der Welt durch die Wissenschaft und den Bedeutungsverlust religiöser Sinngrundlagen siehe Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie Bd. I, Tübingen (1920) 1972; ders., Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß einer verstehenden Soziologie, Tübingen (1922) 1976; hierzu auch Richard Münch, Wege der Moderne. Zwischen Tradition und Modernität, Partikularismus und Universalismus, Routine und Revolution, Konformität und Entfremdung, in: Burkhart Lutz (Hg.), Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. Verhandlungen des 22. Deutschen Soziologentages in Dortmund 1984, Frankfurt a.M. 1985, S. 453-462; ders., Die Struktur der Moderne, Frankfurt a.M. 1984. Zur neueren Diskussion siehe auch Niklas Luhmann (Hg.), Soziale Differenzierung: zur Geschichte einer Idee, Opladen 1985.

4 | Vgl. Jürgen Habermas, Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt a.M. 1985; Wolf Schäfer, Die unvertraute Moderne. Historische Umrissse einer anderen Natur- und Sozialgeschichte, Frankfurt a.M. 1985, S. 9ff; Albrecht Wellmer, Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Vernunftkritik nach Adorno, Frankfurt a.M. 1985; zur neueren Diskussion innerhalb der Soziologie siehe die Beiträge in: Johannes Berger (Hg.), Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren, Göttingen 1986; hier besonders ders., Gibt es ein nachmodernes Gesellschaftsstadium? Marxismus und Modernisierung im Widerstreit, in: a.a.O., S. 79-96; Claus Offe, Die Utopie der Null-Option. Modernität und Modernisierung als politische Gütekriterien, in: a.a.O., S. 97-117; auch J. Berger, Der Kapitalismus – ein unvollendetes Projekt? In: Burkhart Lutz (Hg.), Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. Verhandlungen des 22. Deutschen Soziologentages in Dortmund 1984, Frankfurt a.M. 1985, S. 485-496; ders., Modernitätsbegriff und Modernitätskritik in der Soziologie, in: Soziale Welt, Jg. 39, H. 2, 1988, S. 224-236; Ulrich Beck, Folgeprobleme der Modernisierung und die Stellung der Soziologie in der Praxis, in: ders. (Hg.), Soziologie und Praxis. Erfahrungen, Konflikte, Perspektiven, Göttingen 1982, S. 1-23; Peter Koslowski/Robert Spaemann/Reinhard Löw (Hg.), Moderne oder Postmoderne. Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters, Weinheim 1986; zur Kunst-, Philosophie- und Architekturdebatte vgl. Andreas Huyssen/Klaus R. Scherpe (Hg.), Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels, Reinbek bei Hamburg 1986;

Aufklärungsdenken à la Habermas zu folgen, ist der Hinweis unverzichtbar, daß in Analogie zur Ausdifferenzierung der dominanten gesellschaftlichen Primärsysteme eine Vielzahl korrespondierender Teilprojekte abgelaufen ist.

Gemeinsamkeiten ergeben sich aus dem Umstand, daß die durch Spezialisierung erzielte Leistungssteigerung selbstbezüglich und ungezügelt durch innere Restriktionen erfolgt, und nur durch eine Drosselung der externen Ressourcenzufuhr abgebremst werden kann. Die funktionspezifisch verengten Perspektiven partikularer Kommunikationszusammenhänge sind in erster Linie auf sich selbst fixiert. Ihre Beschäftigung besteht vornehmlich darin, sich selbst zu beschäftigen, sich hierbei immer ernster zu nehmen und die eigenen Potentialitäten weiterzutreiben und auszuschöpfen.⁵ Die Verselbständigung von Teilrationalitäten und die sektorale Steigerung der Möglichkeiten haben das Projekt der Moderne, wie es scheint, in eine Sackgasse gebracht. Denn: Ausdifferenzierte, an einer Funktion freigesetzte Sozialbereiche kultivieren jeweils spezifische Formen einer gesellschaftlich lizenzierten Borniertheit, Rücksichtslosigkeit und Indifferenz gegenüber inneren und äußeren Umweltaspekten. Sie lösen nicht nur Probleme, sondern erzeugen auch Probleme dadurch, daß sie sie lösen – oft zeitversetzt und typischerweise an Stellen, die hierfür nicht vorgesehen sind. Intentionale Handlungen erzeugen immer auch Gegenteiliges. In komplexen Bezügen sind intentionale Effekte pur nicht herstellbar.⁶

Seitdem die moderne Gesellschaft auf den Weg gekommen ist und sich selbst durch Kommunikationen beobachtet und beschreibt, hat sie parallel zu ihrer Heraufkunft nicht nur Lob geerntet, sondern auch harsche Kritik provoziert und massive Proteste hervorgerufen. Immer schon haben »neue« soziale Bewegungen versucht, Anti-Haltungen gegenüber den verschiedenen Teilprogrammen der Moderne zu formulieren und durchzusetzen, weil Erwartungen enttäuscht wurden und Anschlußselektionen nicht hergestellt

Burkhardt Schmidt, *Postmoderne Strategien des Vergessens*, Darmstadt/Neuwied 1986; Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 1988 (2. Auflage); ders. (Hg.), *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Weinheim 1988; zur Literaturdiskussion siehe Heinz-Günter Vester, *Modernismus und Postmodernismus – Intellektuelle Spinnereien?* In: *Soziale Welt*, Jg. 36, H. 1, 1985, S. 3-26; ders., *Die Thematisierung des Selbst in der postmodernen Gesellschaft*, Bonn 1984.

5 | Zur Steigerungsausrichtung funktional freigesetzter Sozialsysteme und ihrer auf Wachstum ausgerichteten Semantik siehe Niklas Luhmann, *Gesellschaftsstrukturelle Bedingungen und Folgeprobleme des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts*, in: Reinhard Löw/Peter Koslowski/Philipp Kreuzer (Hg.), *Fortschritt ohne Maß? Eine Ortsbestimmung der wissenschaftlich-technischen Zivilisation*, München 1981, S. 113-131.

6 | Siehe Amélie Rorty, *Self-deception, akrasia and irrationality*, in: *Social Science Information* 19, 1980, S. 905-922.

werden konnten. Die Fortschrittsvorstellungen, Machbarkeitsprojektionen und Wachstumsideen der genannten Bereiche haben nämlich eine bisweilen beängstigende Eigendynamik entwickelt und sich angesichts der von ihnen ausgehenden Folgen als gesellschaftlich prozessierte Risiken erwiesen. In komplexen Gesellschaften kommt es aufgrund der Vernetztheit der Teilsysteme notwendigerweise zu einer Steigerung der Risiken.⁷ Inzwischen werden die Funktionsbereiche daraufhin beobachtet und unter Verdacht gestellt. Die Verbindung zu der Thematik von Körper und Modernität liegt auf der Hand.

Der menschliche Körper ist durch das Projekt der Moderne nicht unbeeinflußt geblieben. Vor der physisch-organischen Umwelt hat der Prozeß der »Entzauberung der Welt« nicht halt gemacht. Ganz im Gegenteil. Als Voraussetzung der Etablierung der modernen Gesellschaft kam es nicht nur zu einer Domestizierung des »wilden Denkens«, sondern, wenn man so will, auch zu einer Übermächtigung und Beherrschung des »wilden Körpers«. Gemäß unserer zentralen Annahme ist der Körper im Verlauf des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses sowohl verdrängt als auch dadurch zugleich gesteigert worden, daß er durch das Labyrinth der verschiedenen sich entwickelnden gesellschaftlichen Teilsysteme geschleust und instrumentalisiert wurde. Beide Prozeßformen konturieren das Körperprojekt der Moderne. Ein alleiniger Rekurs auf die »unterirdische« Geschichte des Körpers würde unter Ausblendung »oberirdischer« Thematisierungsformen verkürzt ausfallen. Dadurch, daß die Physis für jedwedes Sozialsystem bedeutsam ist und ein einzelner Sozialbereich infolgedessen keinen Monopolanspruch durchsetzen kann, wäre es verfehlt, die oberirdische Geschichte als in nur einem Funktionsbereich ablaufend zu verorten.

Eine Gesamtrekonstruktion des Körperprojekts der Moderne müßte sowohl aus der Perspektive von Wirtschaft, Politik, Recht, Familie, Wissenschaft, Kunst, Erziehung, Militär als auch unter Einbeziehung derjenigen Funktionsfelder erfolgen, die unmittelbar mit Körperlichkeit zu tun haben, und deren spezifische »Körperpolitik« nachverfolgen. Aus einer Aggregation von Wissen über Themen wie Sexualität⁸, Gesundheit⁹, Krankheit, Tod, Nahrung, Liebe, Mimik, Bewegungsverhalten oder Mode könnte die Frage beantwortet werden, was im Hinblick auf den Körper realisiert und,

7 | Siehe M. Douglas und A. Wildavsky, *Risk and Culture*, Berkeley u.a. 1982; Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986; Gotthard Bechmann (Hg.), *Risiko und Gesellschaft*, Opladen 1993; Klaus P. Japp, *Risiken der Technisierung und die neuen sozialen Bewegungen*, in: Gotthard Bechmann (Hg.), a.a.O., 375-396.

8 | Vgl. hierzu die Studie von Sven Lewandowski, *Sexualität in den Zeiten funktionaler Differenzierung*, Bielefeld 2004.

9 | Vgl. Jost Bauch, *Gesundheit als sozialer Code. Von der Vergesellschaftung des Gesundheitswesens zur Medikalisierung der Gesellschaft*. München und Weinheim 1996.

vor allem, was nicht realisiert worden ist. Eine derart umfangreiche Rekonstruktion des Körperprogramms der Moderne auf der Basis einer Analyse der modernen Gesellschaft kann an dieser Stelle nicht geleistet, sondern höchstens in ausgewählten Aspekten auf den Weg gebracht werden.

Wer im Rahmen der neueren Theorie sozialer Systeme über den Körper reflektiert, läßt sich auf ein klar definiertes, dennoch aber weitgehend vernachlässigtes Terrain ein. Die nicht geringen Schwierigkeiten, den Körper in den Kontext dieses gegenwärtig expandierenden Paradigmas einzupassen, sind primär konzeptioneller Art. Sie verdanken sich der systemtheoretischen Abstraktion des Subjekts und der generellen Fixierung der sozialwissenschaftlichen Aufmerksamkeit auf soziale Tatbestände. Der Mensch im allgemeinen und Körper und Psyche im besonderen erscheinen in der Perspektive der Theorie selbstreferentieller Sozialsysteme zutreffenderweise als *Umweltfaktoren*. Verbindungen zwischen beiden Referenzebenen existieren in Gestalt von symbiotischen Mechanismen und Interpenetrationsbeziehungen.¹⁰ Die radikale Festlegung von Sozialsystemen auf Kommunikation und nichts als Kommunikation als basale Operationsgrundlage führte in der Theoriebildung konsequenterweise zu Orientierungsschwerpunkten, in denen das Körperthema keine prominente Rolle spielte. Selbst die explizite Einbeziehung von System-Umwelt-Relationen verweist weniger auf die Bedeutung von Natur, Mensch und Körper, sondern betont vielmehr die Relevanz anderer Sozialsysteme für den Komplexitätsaufbau und die Strukturentwicklung sinnhaft gesteuerter Kommunikationszusammenhänge. Der Systemtheorie brachte diese selbstverordnete Konstruktion den Vorwurf ein, das Subjekt ins Abseits drängen zu wollen. Wir werden zeigen, daß die vermeintliche Nichtberücksichtigung der personalen Komponente sich analytisch sehr fruchtbar nutzen läßt, und die Bedrängungen und Chancen des Individuums in der Moderne sehr differenziert zu benennen hilft.

Die Routinemeißverständnisse, die in diesem Zusammenhang artikuliert werden, gelten in der Tat nicht nur der gepflegten Semantik und dem hohen Abstraktionsniveau der neueren Systemtheorie. Sie verdichten sich vor allem an dem Grundaxiom, daß der Mensch mit seinem Körper nicht Teil der Gesellschaft sei, sondern zu deren Umwelt gehöre. Denjenigen, die mit diesem Paradigma arbeiten und darüber kommunizieren, hat diese Zuordnung massive Kritik eingebracht. Pädagogen als konzessionierte Sachwalter des Subjekts gingen auf die Barrikaden¹¹ und kritische Theoretiker riefen den Vorwurf des »methodischen Antihumanismus«¹² aus. Verbalat-

¹⁰ | Siehe Kap. I.1.

¹¹ | Siehe hierzu die Diskussion in: Jürgen Oelkers/Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), Pädagogik, Erziehungswissenschaft und Systemtheorie, Weinheim, Basel 1987.

¹² | So Jürgen Habermas in seinen Ausführungen zum »normativen Gehalt der Moderne« in: ders., Der philosophische Diskurs der Moderne, a.a.O., S. 436.

tacken und Unterstellungen der genannten Art sind keineswegs verwunderlich. Rivalisierende Beschreibungen, die das Subjekt als Maß aller Dinge in den Vordergrund stellen und von einer direkten und unmittelbaren Teilhabe des Menschen als Element von Gesellschaft ausgehen, können auf die lange Tradition alteuropäischen Denkens zurückgreifen. Sie sind im Selbstverständnis des abendländisch zivilisierten und individualisierten Menschen tief verwurzelt. Feinanalysen über die Verortung des Körpers und seine Inanspruchnahme durch Individuum, Organisation oder Gesellschaft werden insofern im Alltagsbewußtsein als überflüssig angesehen. Gehört der Mensch zur Gesellschaft, sollte – so die Meinung – seinem Körper zumindest eine stille Teilhabe und Mitgliedschaft nicht abgeschlagen werden.

Jenseits dieser scheinbaren Evidenzen, die lebensweltlichen Einschätzungen und Denkweisen über den Körper zu eigen sind, lohnt es gerade, das Unbehagen der einen und die theoretische Abstinenz der anderen für eigene Ambitionen zu nutzen – nicht nur, um theoretische Leerstellen zu füllen, Verdachtsmomente zu entkräften oder abstraktes Denken durch die Induktion konkreter Beobachtungen zu rehabilitieren. Wichtiger, und weniger dramatisch in der Formulierung, wäre es, zunächst ein besseres Verständnis für die komplizierte Relation von Körper und moderner Gesellschaft herzustellen.

Dieses Anliegen durchzusetzen, kann nicht auf der Grundlage jedweder Reflexionsleistung gelingen. Ohne eine Theorie mit einem entsprechenden Eigenpotential für externe Komplexität nach dem Muster einer »requisite variety« im Verhältnis von Theorie und Wirklichkeit einerseits und einer angemessenen interdisziplinärer Kontakt- und Anschlußfähigkeit andererseits bleibt anspruchsvolle Theoriearbeit unwahrscheinlich. Der theoretisch-analytische Anspruch der vorliegenden Arbeit ergibt sich aus diesem Zusammenhang. Er zielt weder auf eine praktische Beratung, noch artikuliert er unmittelbare Interventionsinteressen. Die Bedeutung des Körpers in der Phase fortgeschrittener Modernität nachzurecherchieren und in eine anspruchsvolle, Transparenz herstellende theoretische Perspektive zu bringen, ist zunächst Anreiz und Aufgabe genug. Dies wird verknüpft mit einer lebensweltlichen Analyse dessen, was mit dem Körper in den unterschiedlichsten sozialen Szenen und Systemen passiert. Anhand der Nutzungsformen, in denen er unter den Kontextbedingungen entwickelter Industriegesellschaften thematisiert wird, unternehmen wir den reizvollen Versuch, konkret benennbare Alltagsphänomene und -materialien mit Hilfe der systemtheoretischen Methodologie und Begrifflichkeit zu rekonstruieren. Neuartige Relationen, Interdependenzen und Sichtweisen kommen dabei ins Spiel. Die bereits in der Analyse heterogener Sinnfelder bewährte Terminologie und Wirklichkeitssicht der neueren Systemtheorie hilft, komplexe Zusammenhänge, Körperverwendungen etc. aufzugreifen und zuzuordnen.

Der aufgrund ihres hohen Abstraktionsniveaus nicht zu vermeidende Verlust an Konkretheit soll durch Feinanalysen auf der Ebene des sozial be-

reits Verwirklichten, Abgelaufenen und temporär Stabilisierten eingeholt und ergänzt werden. Der Vorwurf der Abstraktheit und lebensweltlichen Distanziertheit läßt sich durch diese Verbindung von theoretischer Relevanz einerseits und empirischen, mikrosozialen Details andererseits unterlaufen und entkräften. Da es sich bei dieser Untersuchung nicht um eine metatheoretisch inspirierte Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Theoriebildung handelt, erfolgt die Beschreibung sozialer Sachverhalte ohne die tribalen Gepflogenheiten des permanenten Rückgriffs auf die variantenreiche Geschichte der Systemtheorie. Evidenzerlebnisse lassen sich auch so verschaffen.

Die Rede von den »Körperspuren«, die der vorliegenden Arbeit den Titel gegeben hat, signalisiert in diesem Denkkontext mindestens zweierlei: Zunächst wird damit ausgedrückt, daß *Spuren am Körper durch die Gesellschaft* hinterlassen werden. Dies betrifft die körperrelevanten Wirkungen, die infolge von sozietalem Umbau- und Modernisierungsprozessen zu verzeichnen sind. So schreibt sich die moderne Gesellschaft auf vielerlei Weise in die Körper von Menschen hinein, ohne daß es diesen unmittelbar bewußt wäre, beispielsweise indem sie die Bedingungen für die Lebenszeit verändert, Sexualkonventionen definiert, spezifische Ernährungspraktiken ausprägt, die subjektive Befindlichkeit durch ihr Strukturierungsprinzip mitbeeinflusst, Freizeitmöglichkeiten schafft, psychosomatische Krankheiten hervorruft etc. Sie ist auch am Werke, wenn Menschen *an* ihren Körpern hierauf reagieren, etwa im Rahmen körperorientierter Sozialsysteme, die den Zugang zur physischen Nahwelt kanalisieren.

Es werden allerdings nicht nur Spuren am Körper durch die Gesellschaft hinterlassen. Der Körper selbst hinterläßt auch *Spuren in der Gesellschaft*. So sind Jugendlichkeits-, Fitneß-, Gesundheits-, Schlankheits-, Ganzheits- oder Natürlichkeitsbegriffe Teile spezieller Semantiken, die Aspekte der Körperlichkeit im gesellschaftlichen Kommunikationspanorama präsent halten. Der Kreislauf schließt sich, wenn sich Personen am Raster dieser Sinnverarbeitungsregeln in spezifische Signale hineinprojizieren und auf ihre Körper einwirken, um diese auf gesellschaftlich definierte und in entsprechenden Semantiken abgelegte Ziele hin zu verändern. Daß die individuelle Lebensführung in den letzten Jahren körperorientierter ausfällt, geschieht in der Tat nicht sinnlos. Semantische Legitimationen spielen eine wichtige Rolle, um den Rekurs auf den Körper plausibel zu machen. Sinn kondensiert gewissermaßen mit Hilfe korrespondierender Semantiken am Körper. Die Spuren, die dieser in der Kommunikationssphäre der Gesellschaft hinterläßt, schaffen wiederum Bedingungen der Möglichkeit, daß Spuren am Körper gesetzt werden – und umgekehrt.

Die Arbeit gliedert sich in vier Hauptteile. Die zentrale Perspektive, anhand derer wir den Körper beobachten, seiner Verwendung nachspüren und die gesammelten Differenzerfahrungen ordnen, geht von der *Gleichzeitigkeit von Körperdistanzierung und -aufwertung* im Rahmen des europäischen Zivilisationsprozesses aus. Diese Sichtweise wird in Kapitel I vorge-

stellt und in einzelnen Schritten aufbereitet. Zentrale Schwerpunkte sind sowohl die hierin zum Vorschein kommende Simultaneität und Paradoxie des Gegensätzlichen als auch die begrenzte Resonanzfähigkeit funktional differenzierter Gesellschaften gegenüber ihrer Körperumwelt. Auch die Wahrscheinlichkeit der Unwahrscheinlichkeit einer Körperthematisierung in körperverdrängenden Gesellschaften gerät in unser kognitives Raster hinein. Auf der Grundlage dieser Vorarbeiten lassen sich differenzierte Aussagen über das Verhältnis von Körper und Gesellschaft im allgemeinen und die neueren Körpermoden im besonderen extrapolieren.

Um den Ist-Zustand in der sozialwissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Körperthema festzuhalten, erfolgt zu Beginn des ersten Kapitels zunächst eine Bestandsaufnahme der bislang dominanten Diskussion. Da das Fragmentarische, Singuläre und das einseitig Kulturkritische deutlich im Vordergrund stehen und kohärente Analysen zur Bedeutung des Körpers in komplexen Gesellschaften fehlen, gelten unsere theoretischen Anstrengungen zunächst genau diesem Ziel: der Erstellung eines in sich geschlossenen Interpretationsrahmens. Der Anspruch der Systemtheorie auf universelle Anwendbarkeit – im Sinne der Behauptung, daß alle sozialen Tatbestände systemtheoretisch interpretierbar seien – läßt sich hier konkret einlösen.

Kapitel II leistet das, was die Theoriebildung oft vernachlässigt: eine detaillierte und aussagekräftige Fundierung anhand von Beobachtungen, die es dem Leser ermöglicht, die Relevanz der Theorie an zentralen Punkten zu überprüfen. Am Beispiel ausgewählter und sehr konkreter Einzelstudien konfrontieren und präzisieren wir unsere Annahmen deshalb mit empirischen Materialien. Wir beantworten die Frage, auf welche Weise der Körper in der Phase fortgeschrittener Modernität als Fluchtpunkt und Projektionsfläche für die unterschiedlichsten Sinngebungs- und Kommunikationsversuche angesteuert wird. Der hierbei zutage tretende Nuancenreichtum macht darauf aufmerksam, wie gegenwärtig Menschen an und mit ihren Körpern Spuren hinterlassen, und so auf die Folgen und Nebeneffekte komplexer Gesellschaften reagieren.

Es wird deutlich, daß die neuere Konjunktur des Körpers als ein vielfach gebrochener, paradoxe Effekte hervorrufender Reflex auf gesellschaftliche Transformationen und Modernisierungsprozesse zu werten ist. Es ist spannend zu zeigen, wie Veränderungen im Differenzierungsmodus der Gesellschaft über korrespondierende Transformationen auf der Zeit-, Sach- und Sozialdimension das Individuum auf genau diesen Erlebensebenen unter Anpassungs- oder Oppositionsdruck setzen – mit der Konsequenz, daß spezifische Reaktionsformen und Sozialfiguren evoziert und modelliert werden. Strahlen Menschen an ihren Körpern in Reaktion auf ihre Umwelt Signale ab, besteht die zentrale Aufgabe darin, diese in kollektiven Verhaltensweisen und Umgangsformen eingespeicherten, gleichsam verkörperten Aussagen aufzuspüren und in ihrem Gehalt zu entziffern. Welche Rolle dem Körper im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zufällt, wird zu

klären sein. Wir beobachten Körper und Körperlichkeit damit als *Ansatzpunkt und als Reflektionspunkt gesellschaftlicher Kommunikationen*. Indem wir die Relation zwischen Körper und Sozialsystem thematisieren, wird der Körper aus seiner peripheren Rolle als (bloße) Umwelt sozialer Systeme herausgeholt und in seiner bislang marginalen Bedeutung für die Theorie sozialer Systeme aufgewertet. Unsere Forschungsperspektive ist demnach auch inkongruent zur üblichen Behandlung des Körpers in der Systemtheorie.

Gilt Kapitel II dem Versuch, unterschiedliche Codierungen des Körpers zu entschlüsseln und auf Bedingungen der gesellschaftlichen Makrosphäre zu beziehen, lenkt der folgende Schwerpunkt die Aufmerksamkeit auf ein Sozialsystem, in dem die Ressource Körper wie in keinem anderen Funktionsfeld anhand typisch moderner Sinnprinzipien in Anspruch genommen wird, den Hochleistungssport. Kapitel III verbreitet demnach den empirischen Bezug durch die Analyse eines Sozialbereichs, dessen Besonderheit im Kontext hochentwickelter Gesellschaften zwar auf der Hand liegt, dessen beispielhafte Bedeutung für gegenwärtig ablaufende Prozesse der Subsystembildung einerseits und den modernen Umgang mit dem Körper anhand bestimmter Steigerungsformeln andererseits aber noch nicht auf den Begriff gebracht worden ist.

Der Versuch, das körperlich und psychisch Mögliche in immer neue und riskantere Dimensionen hineinzubringen, tritt hier mit allen Konsequenzen einer extremen Spezialisierung und Motivisolierung vordergründig zutage und belegt die These von der auch in diesem Sozialbereich gleichzeitig ablaufenden Steigerung von Körperdistanzierung und Körperaufwertung. Nicht eine sporadische, zufällige Hinwendung oder modische Thematisierung zum Zwecke individueller Außendarstellung ist in diesem Funktionssystem wichtig. Im Vordergrund steht die systematische, durchrationalisierte, leistungs-, wettbewerbs- und fortschrittsorientierte, von Experten in spezifischen Situationen anhand eines eigenständigen Systemcodes vollzogene Einwirkung auf den Körper. Der im Spitzensport konturierte Sonderkörper verweist in einem eigentümlichen Sinne auf vielfältige Steigerungsphänomene in modernen Gesellschaften und die Indifferenz selbst körperbezogener Sozialsysteme gegenüber ihrer physisch-organischen Umwelt.

Im letzten Kapitel (IV) gehen wir davon aus, daß komplexe Sozialsysteme, auch Gesellschaften, die Fähigkeit zur kommunikativen Selbstbeobachtung besitzen. Sie sind damit in der Lage, Erfahrungen mit den Folgen ihrer Ausdifferenzierung zu sammeln. Sie fertigen Selbstbeschreibungen an und können in Gestalt von Bürgerinitiativen, Protestbewegungen und anderen internen Anpassungsleistungen in sich selbst auf sich selbst reagieren und intervenieren. Die Frage, die im Kontext der Arbeit zu beantworten ist, lautet nicht nur: wie reagiert die Gesellschaft auf die Tatsache einer zunehmenden Körperdistanzierung, sondern auch: wie reagiert sie auf dasjenige Sozialsystem, das traditionellerweise als Inbegriff der modernen,

fortschrittsorientierten Körperbezogenheit gilt, den leistungsorientierten Sport. Komparative Überlegungen zu ähnlichen Effekten und deren Folgen in anderen Funktionsfeldern bieten sich an und sollen deshalb auch strategisch mit Hilfe der funktionalen Vergleichstechnik eingebracht werden.

Die gegenwärtige Konjunktur des Körpers lässt sich in diesem Zusammenhang als *Wiederkehr des ausgeschlossenen Dritten* interpretieren. Die Herkunft neuer körperorientierter Sozialbewegungen erscheint im Lichte der von uns favorisierten Sichtweise auch als Reaktion auf die Konstitutionsbedingungen und Wirkungen bereits ausdifferenzierter Funktionssysteme, vornehmlich deren Codierungen, besonders die des Leistungssports. Dies führt zu Segmentationsphänomenen besonderer Art, nämlich einer verstärkten Binnendifferenzierung des Sports in eine Reihe unterschiedlicher Modelle. Soweit zur Konzeption und zum Aufbau dieser Arbeit. Wir beginnen zunächst mit einer allgemeinen Diskussion der relevanten Literatur und einer Erläuterung der zentralen Thesen.